

104052.



# Ansicht der Gegenwart

und der nächsten Zukunft.

Zwei academische Reden

von

G. F. Parrot,

Professor in Dorpat.

---

Gedruckt auf Verlangen des Conseils der Kaiserlichen  
Universität zu Dorpat.

---

Dorpat,

bei J. F. Meinshausen, Universitäts-Buchhändler.

1814.





Die erste dieser kleinen Reden wurde am 12ten December 1812, an dem der Dörptschen Universität doppelt wichtigen Feste der Geburt unsers Kaisers und ihrer Stiftung gehalten; es war nur der Eingang zu diesem großen Feste, welches würdig zu feiern unserm bekannten vortrefflichen Redner, Morgenstern, eigentlich vorbehalten war.

Die zweite wurde am 10ten Februar 1814 gesprochen, bei Gelegenheit des Rectoratswechsels, da bekanntlich der abgehende und der antretende Rector, den Statuten zu folge, eine Rede halten soll.

In beiden Reden sprach ich vorzüglich vom Kaiser Alexander, und nebenbei vom Kaiser Napoleon. In Betreff des Letztern habe ich alle Ausdrücke vermieden, welche sich gegen einen überwundenen Feind nicht ziemen. Der Character unsers Kaisers bedarf keines Gegenstücks, um in seiner ganzen Erhabenheit zu erscheinen. Uebrigens wäre es mir leicht zu documentiren, daß ich zur Zeit des Kampfes meine Gefühle laut mittheilte und daß sie vielleicht auch ihr Schärfflein zur Erweckung des Patriotismus beitrugen.



Am 12ten December 1812.

Heute sind es gerade 4 Monate als ich an dieser Stelle, bei Betrachtung der damaligen öffentlichen Angelegenheiten, zur Beharrlichkeit, zur thätigen Theilnahme und besonders zum Vertrauen aufforderte. Das Glück schien den Russen und der Menschheit den Rücken gekehrt zu haben. Aber damals sagte ich schon mit der lebendigsten Ueberzeugung; „Die Stunde wird gewifs „schlagen da der heroische Muth, die Vaterlands- „liebe, der Enthusiasmus für den edelsten Kaiser, „den Lorbeer erringen werden.“ Damals betete ich: „Gott der Heerscharen! Es beten zu Dir „Völker in so vielen Zungen für das Wohl Ruß- „lands, für das Glück Deines Gesalbten. Gott! „Du kennest I h n, den menschlichen Kaiser den „Du uns gegeben; Sein Herz ist rein, ist gerecht „vor Dir. Vater der Menschheit! Beschützer des „Rechts! — Du wirst ihm Sieg verleihen.“



Und dieses Gebet von vierzig Millionen ist erhört worden. Heute erschallt das Siegesgeschrey. Triumph ist der Ruf der jetzt ertönt, von den Wüsten Sibiriens bis zu den Ufern der Weichsel. Der Feind ist vernichtet. Der Russe hat ausgefochten den kurzen aber schweren Kampf. Rußland geht siegreich aus diesem Riesen-Streite und bietet Europa die Unabhängigkeit, jedem Bürger die Freiheit, dem Menschen die Menschenwürde an.

Deutschland, das uns durch die Bande der gemeinschaftlichen Herkunft, der Verwandtschaft des Geistes, der Gemeinschaft der Cultur so nahe Deutschland, wird es das Haupt erheben und frei seyn wollen? Werden die schlummernden Helden dort erwachen und dem Deutschen Volke sagen: Sey frei und entreiße deine Fürsten der Sklaverei? Wird ein neuer deutscher Hermann die neuen Adler, die gallischen, vor sich in die Flucht treiben? — Deutschland! Erhebe Dich. Erwarte nicht die Freiheit, erringe sie, damit Du ihrer werth seiest!

Doch wohin verirrt sich mein Auge? — Zurück, mein Blick, auf Rußland, das Selbstgerettete. Kehre, meine Seele, zu dem heutigen Tage wieder, der dir immer der Theuerste war. Trete vor mir, Bild unsers geliebten Kaisers in



diesem herrlichen Momente; erscheine mir, Held der Menschheit! in dieser Deiner moralischen Erhabenheit, welche so wenige verstehen. —

Heute schicken Millionen von reinen Seelen, von biedern Herzen dem Regierer der Welt Gebete und Wünsche für eine reine Seele, für ein biederes Herz auf Rußlands Thron. Die Morgenröthe sah diese Wünsche, diese Gebete, empor steigen. — Glückliche wer sich in stiller Einsamkeit mit diesen Millionen, die Ihn lieben, vereinigte um Ihn in diesem Augenblick wärmer, inniger, zu lieben, den edlen Fürsten, der lange zauderte ehe Er die Greuel des Kriegs über sein Volk kommen liefs, dann aber selbst das Schwert zog als das letzte Gewicht des Unglücks in die Waagschale des Schicksals der Menschheit gelegt werden sollte. Er begann persönlich diesen furchtbarsten aller Kriege, Er trug muthig die Mühseligkeiten, theilte freudig die Gefahren seiner Helden so lange das Geschick ihnen feindselig mitspielte, bis sie endlich, in eine unüberwindliche Masse vereinigt, nun den Sieg erringen konnten. Dann widmete Er sich den Innern, der Pflege für seine Krieger und sein Volk, wurde Friedensfürst mitten in dem wüthenden Kriege. Der Sieg winkte Ihm zwar zurückzukehren; aber umsonst; umsonst bot Ihm das Glück



Lorbeerkränze an; Er überliefs sie seinen Heerführern und blieb — Friedensfürst. Ihm gnügte seines Volkes Ruhm und die Sorge für dessen Glück. Er ist der wahre Held.

Auch Ihn hat gewifs die heutige Morgenröthe in einer edlen feierlichen Stimmung gefunden. O! gewifs dankte Er dem Allmächtigen für das Glück seiner Waffen und für die Liebe seines Volks. Welch ein erhabener Anblick! Ein ganzes Volk auf der einen Seite, Alexander auf der andern; Beide zu den Füßen der Gottheit, Beide dankbar, Beide mit dem edelsten harmonischen Gefühle! Was kann die Menschheit gröfseres, erhabeneres der Gottheit selbst darbieten?

O! Er ist glücklich, unser Kaiser, glücklich durch die Freude des schönsten Erfolges, glücklich durch den Ruhm seines Volks, glücklich vor Allem durch das Bewustseyn sich ganz seinen Herrschers-Pflichten geweiht zu haben. Er hat gesiegt, sein Volk durch Ihn, Er durch sein Volk.

Und gerade dieser Sieg konnte kleinmüthigen Seelen zweifelhaft seyn! Europa schämte sich nicht zu glauben dafs der Verheerer nun unverwelkliche Lorbeeren ernten würde. Europas Fürsten zogen zaghaft mit ihm und fochten gegen



sich selbst wie gegen uns! Sie meinten: nur in Spanien könnte er besiegt werden weil dort die Nation, ihres Oberhaupts beraubt, sich selbst erhob; und sie zogen mit ihm! Sie wähten: dafs Freiheits-Liebe sich nicht mit Liebe zum Monarchen paaren könne; und sie zogen mit ihm! Sie träumten: dafs in Rußland nur feige Knechte, nicht Unterthanen von glühender Liebe beseelt, fechten würden; und sie zogen mit ihm, gegen Rußland!

Welche Satyre ist je über ein Zeitalter gemacht worden die an Bitterkeit dieser gleiche, dieser, die einzig in den Thatsachen liegt? Fürsten und Völker Europens! traut dieser grossen Erfahrung und lernt endlich dafs das doppelte Band des Freiheitssinnes und der Liebe niemals reifst. Freilich muß es ein Volk seyn, dafs seinen Fürsten zu lieben versteht und kein fremdes Tyrannenjoch tragen will, das kühn und unaufgefordert in den furchtbarsten Kampf geht, das seine Städte und Dörfer in Brandt steckt, seine Saaten, sein Haus, sein väterliches Erbe vernichtet um dem Feinde nichts zu lassen. Freilich muß es ein Alexander seyn wenn Ihn das Volk so lieben soll, ein immer gerechter Fürst, auch gegen den Feind, auch wider die Stimme seines Zeitalters, der nur nach Pflichtgefühl handelt:



Ein Fürst der die Leiden seiner Unterthanen tiefer fühlt als seine eignen, dessen ganzes Gemüth lauter Liebe und Herzlichkeit athmet.

So lebe denn, Du, unser Alexander! Es lebe Dein biederer Volk! den Fürsten und Völkern zum Muster!



Am 10ten Februar 1814. \*)

Bei dieser Feier wird, hochzuverehrende hier versammelte Freunde der Wissenschaft, dem vor- maligen wie dem angehenden Rector die Pflicht auferlegt, einige Worte zu sprechen, Worte der Zeit und des Gemüths, weil die Rede den Mensch dem Menschen nähert und die Glieder einer gro- ssen Familie, welchen Namen sie auch führen, in welchem Kreise von Thätigkeit sie sich befinden mögen, sich einander nie genug nähern können, um das gemeinschaftliche Wohl gemeinschaftlich zu befördern. —

Und welches Thema könnte wohl im allge- meinern und kräftigern Einklang mit unsrer Aller Gesinnungen und Gefühlen stehen als die jetzigen übergläcklichen Zeitereignisse, welche die Brust jedes Freundes der Menschheit und vor

\*) Der Eingang dieser Rede, der blos die Feier des Recto- rats - Wechsels betraf, ist hier, wie billig, weggelassen.



Allen jedes russischen Staatsbürgers mit Freude und Hochgefühl emporschwellt? Freilich ist dieses große Phänomen, welches in Nordost aufging und sich in Südwesten vollendet, das erhabene Nordlicht,\*) das zuerst aus Rußlands-Ebe-

\*) Das Phänomen eines vollendeten Nordlichts ist nur Wenigen bekannt; daher sey es mir erlaubt es zu beschreiben, wie ich es im Jahr 1804 hier beobachtete.

Etwa um 7 Uhr Abends sah ich in N.O. das erste schwache Licht und einige matte Lichtzüge, welche sich vom Horizont zu erheben und in den Zenithe zu endigen schienen. Nach und nach wurden diese stärker und mit merklichem Knistern, welches endlich ein förmliches Prasseln wurde, begleitet. Dazwischen Pausen von 5 bis 15 Minuten. Um 9 Uhr minderte sich das Phänomen, so daß ich um 10 Uhr alles für beendet hielt. Gegen 11 Uhr sah ich aber noch einmal aus dem Balcon meiner Wohnung und erblickte den ganzen Himmel wie in Flammen. Ich eilte ins Freie und sah nun das vollendete herrliche Meteor. Nahe am Zenithe von Dorpat, etwas südwestlich, war ein völlig dunkler Kreis; um denselben, wie ein glänzender Diaden, eine Zone von starkem weißen Lichte, die von einem dunkeln Reife begrenzt war. Von diesem dunkeln Reife senkten sich, nach allen Weltgegenden, Strahlen von verschiedenen Farben, unter welchen man vorzüglich roth, gelb und blau unterschied, bis zum Horizonte herab, welche den ganzen Himmel in eine ungeheure, aus allen Farben des Lichts regelmäßig zusammengesetzte Kuppel verwandelte. Von N.O. rasselten die Blitze mit Geräusch herauf, die sich in diesen Himmel von Farben und Lichte verloren und seinen Glanz belebten.

Ich kenne kein Naturphänomen, welches das Gepräge von Größe und Erhabenheit in diesem Grade an sich trüge. Ich ward davon so mächtig ergriffen,



nen hinaufsprasselte und in den Ebenen von Brienne sich zu einer himmlischen Krone ausbildet, jedem von uns mit allen seinen glänzenden Farben, mit allen seinen Blitzen, so bekannt, daß schwerlich ein Redner, durch Kunst oder Talent, ihm einen neuen Reiz zu geben vermöchte. Allein, soll denn das Bekannte nicht mehr genannt werden, die Freude sich nicht wiederholen, der Genuß sich nicht erneuern? Und dieses herrliche, dieses große Phänomen, das mehr der moralischen als der physischen Welt angehört, hat wahrlich! eine Seite, die unser Herz immer rühren, unser Gefühl immer erwärmen, und folglich uns immer willkommen seyn wird. Und so wage ich es, Edle Versammelte, Euch mit dieser uns ewig theuern Ansicht der Geschichte des Tages zu unterhalten.

Wir staunen die Wunder unsrer Zeit an. Wir sehen in ihnen das heroische Zeitalter Griechenlands und Roms mit dem Zeitalter der Völkerwanderungen gepaart und möchten oft fragen:

daß es mir unmöglich war Instrumente zur Hand zu nehmen, um ruhige Beobachtungen anzustellen. Kaum konnte ich nach etwa 5 Minuten an einem Freund (Hr. Prof. Pfaff) denken, um ihn herbei zu rufen, der in gleichem Grade davon entzückt war, aber diesen herrlichen Anblick nur noch kaum eine Minute in seiner ganzen Vollkommenheit genießen konnte.



Wird die Nachwelt es glauben? Werden die Wunder der französischen Revolution, in den Jahrbüchern der Geschichte verzeichnet, unsre Nachkommen auf das Wunder der Wiedergeburt Europa's hinlänglich vorbereiten? Wird der wohl beurkundete unbegranzte Ehrgeitz des Eroberers die Thaten zur Wiedereroberung der Freiheit glaubwürdig machen? Wir sehen das Riesenmäfsige, das Unglaubliche, das Unmöglich-scheinende, geschehen. Wir mischen unsern Jubel in den Jubel Rußlands, Deutschlands, Europa's, und blicken stolz auf die erste Quelle, auf die reinste Quelle dieses unbegreiflichen Glücks und sagen: Es ist unser Alexander! — Es gibt Momente in der Geschichte der Menschheit, wo der Finger der Vorsehung sich unverkennbar zeigt, Momente, welche die Gottheit bezeichnet hat, um dem Menschengeschlecht recht eindringend zu zeigen, dafs Sie seine Schicksale regiert, und wie. Am Rande des Grabes stand die geistige und sittliche Bildung von Europa mit der bürgerlichen Freiheit. Der Kühnste aller Eroberer (denn nicht allein die Weite der verheerten Länder, sondern auch die Cultur, die Stärke, die moralische Würde der unterjochten Völker liefern hier den Maafsstab) — der Kühnste der Eroberer stand an der Spitze aller Streitkräfte des südlichen



und westlichen Europa und wälzte sie über Rußland her, über die letzte Macht des Continents, welche neben dem colossalen Despoten noch stand. Nach gemeiner Berechnung konnte nur ein ihm gleicher Eroberer, der auch zwanzig Jahre hindurch sich im Blute gebadet hatte, dem der furchtbarste Krieg nur ein Spiel geworden war, seinen verheerenden Fortschritten Einhalt thun. So wählte anmaßliche Staatsklugheit, und da dieser zweite eiserne Mensch mit der kalten Consequenz und dem fühllosen Herzen nicht erblickt ward, so sah man mit dumpfer Bangigkeit dem drohenden Joche entgegen. Nur die Wenigen, welche die unverdorbene menschliche Natur des Volks, den hohen ruhigen Muth des sittlich - großen Kaisers und die gerechte Vorsehung in ihren Berechnungen nicht vergessen, trauten der guten Sache und weissagten, auch während den größten Unglücksfällen, Rettung und Sieg. \*) Freilich

\*) Auch die militärische Tapferkeit unsers Kaisers, die Er in so mancher Schlacht, früher und jetzt, zeigte, erregte mehr Besorgniß für sein theures Leben als Hoffnung für den Erfolg. Aber der Hochherzige, konnte Er immer auf das entzückende Gefühl persönlich für die Sache der Menschheit zu fechten, verzichten? Und sagte ihm nicht seine helle Einsicht, daß das Vertrauen des Soldaten am Ende nur Vertrauen in die Tapferkeit seines Führers ist, seine Liebe die Ueberzeugung, daß er alles mit ihm theilt?



war ihre Weissagung mehr Ahndung als deutliche Ansicht. Bald aber enthüllte sich der Weg zum glücklichen Ausgange dem erstaunten Auge. Unser Alexander stand da, gerade der Einzige, der das unerwartete Wunder bewürken konnte: Er stand da, von der Gottheit auserwählt, mit seiner nie befleckten Redlichkeit, mit seinem Herzen voll Menschenliebe, stark durch seinen unerschütterlichen Willen, Rußlands Unabhängigkeit zu behaupten und durch die unbegrenzte Liebe des Volks. Große Unglücksfälle prüften seinen Muth, verkündigten seine Standhaftigkeit, entzündeten den Enthusiasmus seiner Nation. So siegte endlich die Sache Rußlands und der Menschheit, und Kaiser Alexander winkte nun vom Ufer des Niemen den Völkern Deutschlands Sieg und Freiheit zu. Friedrich Wilhelm folgte zuerst diesem Winke, beseelt durch den dreifachen Enthusiasmus der guten Sache, des angestemmtten deutschen Muths und der Freundschaft. Er gedachte seines Schwurs am Grabe seines unsterblichen Oheims, trat in den glorreichen Kampf mit der Kraft des wahren Gefühls, und ward den Deutschen ein zweiter Hermann. Wer anders als

Jetzt da wir für Ihn nicht mehr zittern dürfen, wer wollte nun wünschen daß wir nicht für Ihn gezittert hätten?



unser Alexander konnte so mächtig auf den König und dessen Volk wirken, besonders nach dem früher mißglückten Versuche? Wie unerschütterlich mußte nicht der Glaube an Rechtlichkeit, Festigkeit und Treue des russischen Heroen seyn, um zum zweiten Male alles aufs Spiel zu setzen? Wie ohnmächtig wären hier Cabinets-Versicherungen und diplomatische Beredtsamkeit gewesen? Und das übrige Deutschland? Wem gab es sich hin? Wem legte es seine letzten Schicksale in die Hand? War es blos dem Mächtigen, dem Sieger? — Nein, diesen hätte es auch gefürchtet, und würde nur einen Wechsel des Jochs geahndet haben. Es ergab sich dem Edlen, der schon zweimal Deutschlands Rettung versucht hatte, der auf Friedrichs II. Grabe, seinem Enkel Freundschaft und Hülfe im günstigen Augenblicke zugeschworen.

Die Politik achtete damals dieses Bundes des Herzens nicht; sie vergaß, daß diese furchtbare Zeiten nicht der kalten Berechnung, sondern dem Gefühle angehören, daß das zertretene Volk, das so lange nur als Zahl betrachtet wurde, aus Menschen bestand, welche sich dem hochherzigen Manne anschließen, sich ihm in die Arme werfen müßten. — Und als nach und nach alle Völker Deutschlands der gerechten Sache beitraten,





alle Fürsten ihren Irrglauben abgeschworen, wer einigte diese so verschiedenen Streitkräfte, wer verschmolz so vielfaches Interesse in das einzige der allgemeinen Rettung, wer dämpfte den falschen Ehrgeitz, erstickte die Misgunst, entfernte die Zwietracht? Wer verwandelte die Schwäche aller Coalitionen hier in Kraft? Nur Einer konnte es, nur derjenige, der für sich selbst nichts wollte, nichts wünschte, der, sich selbst immer vergessend, nur der Gottheit und seinen Getreuen den Sieg zuschrieb, der im höchsten Glücke so menschlich gut und bescheiden war, als im Unglücke fest und muthig. — Einen solchen Character mußte die Gottheit erschaffen, wenn die Menschheit gerettet werden sollte. Nur an einem solchen Gemüthe mußte die Arglist, welche Zwietracht säet und das Gold, welches Verbündete trennt, unausbleiblich scheitern. — Ihm vertrauen alle Völker; Ihn liebt, wer seinen Antlitz voll hoher Milde erblickt; Ihn verehrt tief, wer Ihn die Schicksale der Nationen lenken sieht; Ihm huldigen alle Herzen; vor Ihm erstirbt der Neid, und nur der Ehrgeitz, fürs Vaterland zu fechten und zu wirken, entflammt Alle, die sich Ihm nahen. So strahlt seine Tugend umher und erwärmt mit himmlischen Feuer die Millionen, welche nun ihre Kraft fühlen und ihre Menschen-



Würde wieder erobern. Deutschland! — Nein, errichte Ihm kein Denkmal aus Erz oder Granit, sondern sage ganz einfach deinen Söhnen und Enkeln, was Alexander für dich that und wie Er es that, daß jeder freie Deutsche noch nach tausend Jahren ein lebendiges Denkmal Ihm sey.

Noch währt der letzte Act der großen Handlung, welche das Schicksal der Menschheit entwickelte. Wie es in politischer Rücksicht enden möge, so kann es unter Alexander nur glücklich enden, auch für die Nation sogar, welche so lange Werkzeug der Tyranney und unsrer Leiden war. Laßt uns indess die kurze Spanne Zeit überspringen und im voraus, nicht politische Begebenheiten wahrsagen, sondern die unendlich wohlthätigen Folgen überblicken, welche die jetzige Sieges-Epoche herbei führen wird.

Jeder Krieg endigte bisher durch einen Vergleich, in welchem die Mächte sich wechselseitige Freundschaft angelobten, mit dem bestimmten Vorsatze, sie zu brechen, sobald die Umstände günstiger würden, der Besiegte um das Verlohrne wieder zu erlangen, der Sieger, um von Neuem zu rauben, und der Friede war nicht Zweck an sich, sondern nur Mittel zu einem neuen Kriege. Dieses ist mit kurzen Worten die Geschichte der Friedensverträge. Sie kann auch nicht anders



seyn, diese Geschichte, weil weder in den gewöhnlichen Kriegen, noch in den gewöhnlichen Friedens-Verhandlungen ein reiner Geist herrscht. Der Eigennutz zündet die Fackel des Krieges an; die Gewalt schreibt die Friedensbedingungen vor. Jezt aber wird derselbe reine, edle Geist der Eintracht, der Treue, der Völkerliebe, den Frieden geben, derselbe, der den jetzigen heiligen Krieg führt. Und von solch einem Frieden läßt sich eine lange Dauer erwarten, weil er Allen, auch der feindlichen Nation, willkommen und theuer seyn wird, weil die Verbündeten, die ihn erringen, nicht allein politisch-alliirt, sondern durch wechselseitige persönliche Achtung und durch ein gemeinschaftliches Interesse verbrüdet sind, weil besonders nicht die todte Berechnung, sondern das lebendige Gefühl in dem groſsen Vereine den Scepter führt. Freilich wähte man sonst thöricht genug, daß nur die kalte Vernunft die Friedensschlüsse und alles Wohl der Nationen zu bestimmen habe. Die Folgen entsprachen auch dieser Meinung; das Blut der Völker floß immer von Neuem für Handel, die ihnen fremd waren. Wo das Gefühl verbannt wird, da ist das Göttliche verschwunden. Erkennt doch der Mensch die Gottheit selbst im Geist und in der Wahrheit nur durch das Gefühl; wie sollte er, von ihm verlas-



sen, das Wohl seiner Mitmenschen, die sein Herz allein zu seinen Brüdern macht, erkennen und ernstlich wollen? So gehöre denn auch die Zeit des Friedensschlusses ganz dem Gefühle an, demselben der diese Zeit aus der Finsterniß der jüngst verflossenen Jahre hervorrief.

Schwerlich wird ein einzelner Ehrgeitziger diesen auf Gerechtigkeit und Völkerliebe begründeten Frieden zu stören versuchen. Sollte ihn nicht die öffentliche Meinung, nicht die Gesinnungen der übrigen Fürsten, nicht der Zuruf seiner Nation davon abhalten, so wacht Russlands Macht und Alexanders Wille, welche Europa gerne als Schiedsrichter erkennen wird. Lange, lange lebe unser Alexander! Aber auch nach vielen Jahren wird in diesem Sinne seine Asche noch verehrt werden, Europa's künftige Fürsten werden den edlen Ehrgeitz haben, seine Handelsweise nachzuahmen, sein Werk und ihr Glück zu erhalten. — Man lächle nicht über den frommen Wunsch; man nenne ihn nicht einen Traum des ewigen Friedens. Die lange Crisis, welche Europa seit Anfang der Revolution bis zu diesem Feldzuge erlebt, hat die Denkkraft der Nationen aufs höchste gespannt, der menschliche Geist hat alle Richtungen versucht, alle mögliche Zustände der Völker gedacht. Er hat das



Regieren der Fürsten und des Gehorchen der Völker unter ganz andern Gesichtspunkten betrachtet als früher. So lange die Crisis dauerte, schwankte er, unsicher, wohin er die Richtung nehmen sollte. Nun aber ist die Umwälzung der Ideen, die immer wichtiger ist und mächtiger als die politische, vollendet. Das Interesse der Völker und der Fürsten steht da in reiner Klarheit entwickelt, nicht in einem Werke der Dichtung oder in einem philosophischen Buche, sondern in der schönsten, herrlichsten Wirklichkeit, aus Alexanders reinem Gemüthe wie gediegen hervorgesprossen, und in die Gemüther Aller verpflanzt. Die Nationen denken und fühlen im Geiste des grossen Mannes, der an ihrer Spitze steht. Das Band zwischen den Fürsten und den Völkern, welches dieser Krieg ganz neu, und schöner als je, wieder schuf, wird lange fest stehen. Die Sprache des Zutrauens zwischen Fürsten und Völkern kann nicht so bald der alten barbarischen Förmlichkeit weichen. Sie wird es nicht, so lange die öffentliche Meinung sich frei aussprechen darf und in Ansehn steht; denn sie ist (die heutige Geschichte beweiset es) die stärkste Vormauer noch mehr gegen fremde Tyrannei, als gegen innere; sie ist es, welche die Vaterlandsliebe und alle bürgerliche

Tugend pflegt und erwärmt. Wahrlich des Menschen Hauptkraft ist nicht die körperliche, sondern die sittliche, welche jene in Thätigkeit setzt und die geistige, welche sie lenkt.

Aus diesem Geiste der neuen Ordnung der Dinge für die äussern Verhältnisse der Völker wird ein neuer Segen für die innere Wohlfahrt entstehen. Der auf lange begründete Friede wird zunächst die Ueberzeugung bewürken, daß jene colossalen stehenden Heere, welche die Wohlfahrt des Landes und die Ruhe der Nachbarn untergraben, nicht die Schutzwehre des Staats sind, sondern seine Plage und der mächtigste Hebel des Eroberers. Dieser Krieg lehrt uns zum zweitemale, was die Französische Revolution uns schon klar gezeigt hatte, daß jede Nation in sechs Wochen bewaffnet und geübt werden und Heldenschlachten liefern kann. Man wird die große Armeen in kleine Massen verwandeln, die der plötzlich gewaffneten Nation zum Muster und Vereinigungspunkte dienen; jeder Bürger wird Soldat seyn. Ohne sein friedliches Gewerbe zu verlassen, wird jeder Jüngling sich freudig in den Waffen üben, um im Nothfalle, beim Rufe des Vaterlandes, zur Rettung zu eilen. Die Sieger in Rußland, Deutschland und Frankreich (denn wozu die Namen so vieler Schlachten nennen?)



werden mit Freude, mit väterlichem Wohlbehagen, ihre Söhne und Enkel in diesen Waffenübungen leiten und ihnen mit der körperlichen Gewandtheit den Enthusiasmus für Kaiser und Vaterland und die Tugenden des Helden lehren. Und wie wohl wird sich das stehende Heer selbst bei dieser neuen Einrichtung fühlen! Der Staat wird es nicht nur reichlicher unterhalten können, sondern die kleinere Zahl wird es möglich machen, eine strenge Aufsicht über die tägliche und ärztliche Verpflegung zu führen, die bei der ungeheuren Zahl nicht wohl möglich war. Die gräßlichen Mißbräuche, deren Opfer so oft der Soldat im Frieden und im Kriege war, müssen dann im Verhältniß der verkleinerten Zahl sich vermindern. Und wenn irgend ein neuer Verheerer an den Gränzen des Vaterlandes sich wieder zeigen sollte, so würde dann dort die erste, vielleicht die einzige, Schlacht geliefert werden, und all das unabsehbare Unglück, womit der Ruhm zahlreicher Siege und langwieriger Feldzüge so theuer erkauft wird, würde nicht seyn. — Doch — laßt uns diese vielen Leiden, diese noch vorhandenen Schmerzen im mildern Lichte der nächsten Zukunft betrachten, welche sie lindern soll, gewiß lindern wird.



Nach einem gewöhnlichen Kriege werden gewöhnliche Mittel angewandt, um die Wunden, die er schlug, zu heilen; am Alltagsgange des alten Wesen wird nichts geändert; höchstens macht man hie und da einzelne Einschränkungen und oft am unrechten Orte; man baut einige zerstörte Dörfer auf, eröffnet Subscriptionen, um da, wo die Noth am dringendsten ist, fürs Erste etwas zu helfen. Unsre Zeit aber, welche so viele neue Ideen gebahr, wird auch neue Mittel ausfindig machen, neue Ansichten über das Wohl der Völker aufstellen und realisiren. Es werden Quellen fließen, wo das gemeine Auge nur Sandwüsten erblickte, Quellen, die nicht aus den Labyrinthen einer künstlichen Cameralistik, sondern aus den großen, liberalen Begriffen der jetzigen Zeit entspringen müssen. Schon die Aenderung des Militairsystems, welche unausbleiblich auf diese Siegesperiode erfolgen muß, wird Reichthum und Wohlstand auf alle Bürgerklassen zurückfließen lassen. Die Menschen und die Erzeugnisse ihres Fleißes werden nicht mehr in solchem Uebermaße wie bis jezt zur Ergänzung und Unterhaltung so zahlreicher Heere erfordert werden, dieser Heere, die, bei all ihrer Gröfse, dennoch im ersten Feldzuge verschwinden und dabei dem Staate, so lange der Friede dauerte, jedes Jahr die Blüthe



der Männer und über die Hälfte seiner Einkünfte kostete. — Weiter in diesen Gegenstand eindringen und neue Quellen nachweisen wollen, die aus der Umschaffung der Ansichten, aus der Berichtigung der Ideen, die dieser ewig glorreiche Krieg bewürkt hat und noch bewürken wird, fließen werden, hiefs beinahe dem Heroen vorgreifen wollen, der uns durch seine Gegenwart, nach vollendetem grossen Werke, bald beglücken wird. Laßt uns nicht grübeln, nicht vernünfteln, sondern an Ihn glauben, fest glauben an den sich stets treu bewährten Freund der Menschheit, der sein Land und sein Volk so gut kennt. Sein Herz ist so reich, sein Verstand so richtig, sein ganzes Gemüth so zart und so fest zugleich! kein Mittel der Beglückung seiner Nation wird Ihm entgehen. Er wird sie mit Sorgsamkeit aufsuchen, mit väterlicher Liebe pflegen, bis alle Spuren der feindlichen Barbarei verschwunden und Wohlstand und Glück in tausend Adern durch sein grosses Reich fließen. Sein Geist wird auf seine Umgebungen im Frieden wirken wie im Kriege. Ein Jeder wird besser und grösser sich fühlen, dem das Glück zu Theil wird, unter Ihm an der allgemeinen Wohlfarth zu arbeiten. Auch der einzelne Bürger wird durch die Erinnerung an die grossen Opfer, welche diese Wiedergeburt er-



heischte, für diese Wohlthaten empfänglicher seyn und die Hand, die dieses Glück schafft, mit Innigkeit segnen.

O! komm bald zurück, Du unser geliebter, angebeteter Alexander! Unser Glück und Stolz! Komm mit der Friedenspalme zu Deinem Dich sehnlich erwartendem Rußland, das nur durch Dich glücklich seyn kann, nur durch Dich glücklich seyn will. Europa's Bewunderung, die Huldigung fremder Fürsten und Völker sind Dir ja lange nicht so viel Werth als die Liebe Deines Volks. — O! möchte dieser Ruf unsrer Sehnsucht Dein Ohr erreichen, nicht um Deine Rückkehr zu beschleunigen, denn Dein großes Werk muß vollendet werden und dann eilest Du selbst zu den Deinen, sondern daß mitten im Jubel fremder Völker auch die Stimme Deines Volks, Deines Rußlands, Dein großes Herz erfreue.

---